

Die Christenverfolgungen.

Wenn man bedenkt, daß das Christenthum in die Welt mit dem Anspruch trat, die absolute Religion zu sein, und daß der christliche Glaube sich jeder heidnischen Vorstellung von göttlichen Dingen direct entgegensetzte, indem er sich zu diesen verhält wie die Wahrheit zum Irrthum, so kann es nicht auffallen, wenn die Anhänger des Christenthums von Anfang an Verfolgungen ausgesetzt waren, welche sich in dem Maße vergrößerten, als das Christenthum an Ausbreitung gewann und die Existenz des heidnischen Staates zu bedrohen schien.

Diese Christenverfolgungen, welche sich durch mehrere Jahrhunderte hindurch erstrecken, lassen sich der Zeit und dem Charakter nach in zwei Abschnitte zerlegen, indem bis zum Jahre 64 n. Chr. die Feindschaft gegen das Christenthum von den jüdischen Secten der Phariseer und Sadducäer ausging, und der römische Staat noch in keiner Weise hindernd auftrat, sondern den Christen dieselbe Freiheit wie den Juden gestattet war, weil man Beide von Seiten des römischen Staates als dieselbe Secte ansah. — In dieser ersten Periode der Verfolgungen sehen wir zunächst die hochmüthigen Phariseer in Verbindung mit den ungläubigen Sadducäern gegen die Apostel Petrus und Johannes mit Verböten und Verfolgungen vorgehen. Bald stirbt als erster Märtyrer der Almosenpfleger Stephanus im Jahre 39, und an seinen Tod schließt sich eine weitere Verfolgung, bei welcher Saulus wüthete; im Jahre 44 fällt Jakobus, der Bruder des Apostels Johannes unter dem Henkerbeil des Herodes Agrippa, des Enkels Herodes des Großen, und auch Petrus wäre ein Opfer dieser Verfolgungswuth geworden, wenn er nicht durch die wunderbar eingreifende Hand Gottes gerettet worden wäre. Aber alle diese Verfolgungen sind nur das Resultat jüdischen Sectenhasses, und auch das feindliche Vorgehen des Herodes hatte seinen Grund darin, daß er bei den Juden sich beliebt machen wollte. — Man verabscheute einen gekreuzigten Messias, man verlachte die Lehre von der Auferstehung: aus diesen Motiven entsprang die Feindschaft und Verfolgungswuth von Seiten der Phariseer und Sadducäer. — Nachdem aber das Christenthum die Grenzen Palästinas überschritten und von Jerusalem seinen Weg bis nach Rom gefunden hatte, nahmen die Verfolgungen einen weiteren Umfang und einen anderen Charakter an. Sie gingen theils von den römischen Staatsbehörden, theils vom Volk, theils von Einzelnen aus. —

In dem römischen Staate, wie in den antiken Staaten überhaupt, war die Religion mit dem Staate aufs Engste verbunden, und wenn in der späteren Zeit der römische Staat gegen das Zwölftafelgesetz die Einführung einer anderen Religion erlaubte und fremde Culte gestattete, so geschah dies in Folge jener Politik, welche den besiegten Völkern den Druck der Unterwerfung erleichtern sollte. — Auch den Juden war die Ausübung ihrer Religion freigegeben; aber das Christenthum war eine religio illicita. Und wie war dies von dem Standpunkte der römischen Staatsidee anders möglich! Man vergegenwärtige sich nur das Leben und Treiben der ersten Christengemeinden. Wie war doch ihre Ansicht vom Leben, und dieses selbst so verschieden von den herrschenden Ideen des hinstorbenden Heidenthums, gegen dessen Laster das christliche Gefühl sich empörte. Götzendienst und Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit schlossen sich völlig aus. Die Auflehnung gegen die Staatseinrichtungen und Gesetze war gegeben, und eine Vermittlung zwischen beiden zu jener Zeit nicht möglich. Mußte nicht die Forderung, in heidnischen Heeren Kriegsdienste zu leisten, an den götzdienerischen Festlichkeiten sich zu betheiligen, zu den schärfsten Conflicten führen? Zu dieser von Seiten des Staates ausgehenden Feindschaft und Intoleranz gegen die neue Religion gesellte sich weiter der Haß eines unwissenden und rohen Volkes, welches Anstoß nahm an dem, was es von dem Thun und Treiben der Christen sah oder hörte und den reinen und wahren Cultus derselben mit den gemeinsten Anschuldigungen überschüttete, wie, daß sie Blutschande trieben und an dem Morde von Kindern sich weideten. Aber auch Privatpersonen mußten es dahin zu bringen, daß man die Christen verfolgte, wenn sie sich in ihren Interessen durch letztere beeinträchtigt glaubten, wovon ja der Aufstand des Demetrius in Ephesus schon in der ersten Zeit ein trauriges Vorbild liefert. Die erste eigentliche Christenverfolgung im römischen Staate ging von dem Kaiser Nero aus, 54—68, aber auch sie war weniger eine vom Staate ausgehende als vielmehr das Resultat wahnwitziger Anschuldigungen Nero's und des Volkshasses. Ein Brand der Stadt, den der Kaiser selbst veranlaßt und den er den Christen vorwarf, reizte das Volk zur äußersten Wuth gegen die Christen und veranlaßte im Jahre 64 jene Verfolgung, der auch Petrus und Paulus zum Opfer fielen, und welche eine unauslöschliche Erinnerung in den Herzen der Verfolgten zurückließ, so daß Nero zum Typus des Antichrists wurde. Eine weitere Verfolgung fand unter dem Kaiser Trajan 98—117 statt.

Hier griff der Staat zum ersten Male auf Grund eines kaiserlichen Edictes ein, durch welches alle geschlossenen Verbindungen, Heteräeen, verboten und somit auch die christlichen Versammlungen getroffen wurden. Eines der wichtigsten Documente wird immer jener Brief bleiben, welchen Plinius, als Statthalter von Bithynien, an Trajan richtete. Darnach hatte das Christenthum in Kleinasien bedeutende Fortschritte gemacht und zählte Anhänger unter allen Ständen und von jedem Alter. Die schnelle Verbreitung einer Religion, welche den Kampf gegen den heidnischen Staat nicht scheute, erfüllte den Kaiser, welcher sich die Aufgabe gestellt hatte, die römische Gesellschaft zu retten, mit Befürchtungen, und es erfolgte das kaiserliche Rescript gegen das Christenthum. Nunmehr wurde dasselbe um seiner selbst willen verfolgt; das Christenthum an sich galt als ein Verbrechen, und der sonst persönlich milde Kaiser hat durch dieses Edict die Verfolgung der Christen zu einer bleibenden gemacht. Sie erstreckte sich über Kleinasien, Palästina und Syrien. In Jerusalem starb den Kreuzestod Symeon, Vorsteher oder Bischof der Gemeinde 107 und aus Antiochia, dem blühenden Sitze christlichen Lebens und christlicher Missionsthätigkeit, wurde der edle Ignatius weggeschleppt, um in Rom wilden Thieren vorgeworfen zu werden: ein Schauspiel, welches den doppelten Vortheil gewährte, den unglücklichen Opfern die schrecklichsten Qualen und dem entmenslichten Volke ein angenehmes Schauspiel zu verschaffen.

Unter der Regierung des Kaisers Markus Aurelius (161—180) erreichte die Verfolgungssucht einen ihrer Höhepunkte; denn man darf nicht meinen, daß die Verfolgung, seitdem sie durch das Decret Trajans eine gesetzliche Sanction erhalten hatte, je aufgehört hätte. Die Christen standen ja eben außerhalb des Gesetzes und es hing nur von den Umständen oder den Stimmungen der Kaiser ab, ob die Verfolgungen einen größeren oder geringeren Umfang annahmen. Mark Aurel nun, ein Philosoph auf dem Thron, ein Anhänger der stoischen Schule, deren Grundsätze dem Christenthum diametral entgegengesetzt waren und in welcher stolze Verachtung die Stelle der christlichen Ergebung vertrat, ließ seinem Zorn gegen die Anhänger einer ihm verhassten Lehre freien Lauf. Unter ihm war das Loos der Christen in dem Maße schlimmer, als gegen sie ein förmliches System der Aufspürung ins Werk gesetzt wurde und man durch Anwendung von Martern sie zum Abfall zwang. — Besondere Ereignisse im römischen Reiche trugen bei, die Lage der Christen unter der Regierung dieses Kaisers zu verschlimmern; Ueberschwemmungen, Erdbeben, Seuchen und blutige Kriege reizten die Wuth des Volkes mehr denn je, das in seinem abergläubischen Sinn die Christen dafür verantwortlich machte; daher kam es auch, daß eine Reihe von Apologien an den Kaiser gerichtet wurden, unter welchen die des Justinus die wichtigste ist. Aber vergeblich! Im Jahre 167 wurde der Orient der Schauplatz der blutigsten Verfolgungen; hier starb Polykarp, Bischof von Smyrna, den Märtyrertod. Ein standhafter Bekenner seines Herrn und Heilandes, erduldet er lieber in der Nachfolge Christi einen qualvollen Tod in den Flammen, als daß er Den verleugnet hätte, „dem er schon sechs und achtzig Jahre gedient und der ihm nichts zu Leide gethan hatte“. Ein anderer begeisteter Vertheidiger des Christenthums, Justinus, den die Kirche darum Justin den Märtyrer genannt hat, fiel als ein Opfer des philosophischen Sectenhasses in Rom. — In Gallien brach eine furchtbare Verfolgung, besonders in Lugdunum (Lyon) und Vienna aus. Das Blut der Christen floß in Strömen; aber weder Marter noch Tod vermochten die Standhaftigkeit der Opfer zu erschüttern, sie zeigte sich bei jedem Geschlecht und in jedem Alter. Der Tod des Mark Aurel brachte einen Stillstand in die Verfolgungen, und die Lage der Christen wurde erträglicher unter der Regierung der nachfolgenden Kaiser, eines Commodus, Septinius Severus, Caracalla und Alexander Severus. Ja Letzterer, einem Zuge der Zeit folgend, in welcher die denkenden Geister durch Vermischung von verschiedenen Vorstellungen aus dem Judenthum, Heidenthum und Christenthum den im Absterben begriffenen Polytheismus zu halten suchten, stellte das Christenthum auf eine Linie mit dem Aberglauben, und in seinem Palaste standen neben einander die Bildsäulen des Orpheus, Abraham, Apollonius von Tyana und Jesus. — Aber dies Nachlassen der Verfolgungen war nur eine vorübergehende Pause in dem Kampfe des heidnischen Staates gegen das Christenthum. Sobald wieder ein Kaiser an die Spitze des Reiches trat, in welchem der Gedanke einer Wiederaufrichtung des sinkenden und von allen Sünden durch äußere und innere Feinde bedrohten Staatsgebäudes das leitende Prinzip seiner Regierung wurde, erhoben sich aufs Neue die blutigsten Scenen. Der Kaiser Decius (249—254) nahm die Politik eines Trajan und Markus Aurelius wieder auf, und es brach unter seiner Regierung eine Verfolgung aus, welche sich auf alle Provinzen des Reiches erstreckte und durch qualvolle Martern und grausame Todesstrafen die Bekenner des Christenthums von ihrem Glauben abzubringen suchte. — Gar viele, bei denen die Liebe zum irdischen Leben höher stand als ein felsenfester Glaube, der sich auch im Anblick des Todes nicht verleugnet, entgingen weiteren Verfolgungen, indem sie den Göttern opferten (thurificati oder sacrificati), oder ohne zu opfern sich von den römischen Beamten eine Bescheinigung erkaufen, daß sie es gethan hätten (libellatici),

oder indem sie falsche Erklärungen in Betreff ihres Christenthums zu Protokoll gaben (acta facientes). Während dieser Verfolgung, welche sich über das ganze römische Reich erstreckte und am heftigsten in Alexandrien und Carthago wüthete, war besonders Cyprian, Bischof von Carthago, thätig, die Christen in ihren Drangsalen und Verfolgungen zu stärken und zu erimuthigen. — Die letzte allgemeine Christenverfolgung brach unter dem Kaiser Diokletian aus 284—305, welcher, um den die Grenzen des Reiches bedrohenden Barbarenvölkern erfolgreich entgegen treten zu können, die Herrschergewalt mit drei anderen Regenten theilte, von denen Galerius sich durch seinen Haß und seine Verfolgungsjucht gegen die Christen besonders hervorgethan hat. Diokletian selbst war zuerst gewaltsamen Maßregeln abgeneigt; er sah die große Zahl der Christen und wie sie bereits über das ganze Reich verbreitet waren; es entging ihm ferner nicht, wie mit der Zahl auch ihre Bedeutung gewachsen war; erhoben sich doch schon an vielen Orten kirchliche Gebäude, welche an Pracht mit den heidnischen Palästen wetteiferten, und waren doch am kaiserlichen Hofe vielfach Christen in dem Besiz der höchsten Aemter. Und gleichwohl brach unter dem schwachen und abergläubigen Diokletian die furchtbarste unter allen Verfolgungen aus. Es bedurfte eben nur eines energischen Willens von Seiten eines Christenfeindes, um die verborgene Gluth des Hasses aufs Neue anzufachen und die Lage der Christen überall zu gefährden. Der Schwiegerjohn des Kaisers, Galerius, wurde das Werkzeug der neuen Verfolgung. Als Sohn einer heidnischen Mutter, welche eine geschworene Feindin der Christen war, hatte er den ganzen Haß derselben von Kindheit an eingesogen und stellte sich jetzt an die Spitze derer, welche es auf eine völlige Ausrottung des Christenthums abgesehen hatten, sei es, daß sie von Neid und Mißgunst über die Fortschritte desselben erbittert waren, oder daß ihre religiöse Ansicht und heidnischer Aberglaube sie dazu trieb. Genug, im Jahre 303 erschien das kaiserliche Edict, „wonach die Kirchen niedergeworfen, die Exemplare der heiligen Bücher ins Feuer geworfen, die Christen, welche irgend ein Amt verwalteten, dasselbe verlieren sollten, die Sklaven aber, welche in dem geächteten Glauben beharrten, nie frei werden könnten.“ Diesem ersten Edicte folgten drei andere und endlich im Jahre 304 ein viertes, nach welchem ohne Ausnahme alle Christen dem Tode verfielen, die sich weigern würden, den Göttern zu opfern. Jahre hindurch dauerte diese Verfolgung, die längste und heftigste unter allen. Die Zahl der für ihren Glauben freudig in den qualvollsten Tod Gehenden war groß; aber es gab auch andere, welche diesen Zeugnemuth nicht besaßen, und zu den verschiedenen Klassen der Abfallenden kam eine neue hinzu, die der Traditoren, so genannt, weil sie die heiligen Schriften auslieferten, damit dieselben verbrannt wurden.

Günstig wurde die Lage der Christen erst unter der Regierung Constantius 306—337, welcher zuerst ein allgemeines Toleranzedict für alle Culte gab, welchem bald darauf von Mailand aus im Jahre 313 ein besonderes Edict zu Gunsten der Christen folgte, das im ganzen römischen Reiche Geltung hatte. —

So durch fast drei Jahrhunderte hindurch hatten die Verfolgungen der Christen, von denen hier nur die wichtigsten erwähnt worden sind, gedauert; aber der heidnische Staat mit seinem hinsterbenden Aberglauben war gescheitert an dem passiven Widerstande der Bekenner der wahren Religion; er hatte nicht vermocht, die Lehre vom Kreuz, welche den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war, zu vernichten, und obwohl gehaßt und verachtet von Verständigen und Unverständigen, verboten nach allen Seiten und verfolgt durch alle gesetzlichen und ungesetzlichen Mittel, hatte das Christenthum dennoch triumphirt über seine Feinde und Verfolger. — Aber der endliche Sieg lag in seinem göttlichen Ursprunge und in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung und Aufgabe; aus Gott geboren, konnte es von Menschen nicht vernichtet werden und obwohl unterdrückt, konnte es doch nicht unterliegen. —

Der kirchliche Cultus und seine Formen.

Wir haben gesehen, daß in den ersten Zeiten der Kirche der Cultus derselben sowie auch die Cultusstätten höchst einfach waren. Ohne Tempel, ohne Altäre, ohne Bilder war das ganze Leben der Christen ein immerwährender Gottesdienst, ein großes zusammenhängendes Gebet nach dem Ausdruck des Origenes. Im zweiten Jahrhundert und in dem darauf folgenden treffen wir bereits kirchliche Gebäude, und als durch Constantiu das Christenthum die staatliche Anerkennung erhalten hatte, richtete sich die Thätigkeit auf Anlage angemessener Gebäude für den gemeinsamen Gottesdienst. Die antiken Tempel, welche bloß zur Behausung der Götterstatuen gedient hatten, konnten als Vorbild nicht dienen; dagegen bot die Basilika, die öffentliche Markt- und Gerichtshalle, ein geeignetes Vorbild für die Kirchenbaukunst. Was die Einrichtung derselben anbelangt, so zerfiel das Gebäude in zwei Haupttheile: die meistens gegen Osten angelegte Apsis (Concha) sammt dem Kreuzschiffe, welcher Theil als Sanctuarium oder Presbyterium für den Altar und die Geistlichkeit bestimmt wurde, und das Langhaus, welches die Gemeinde aufnahm. In der Mitte